

Aus eigener Kraft

Von Staatssekretär Herbert Wae

Am jehigen Krieg kämpft nicht nur der Soldat, sondern auch die Heimat. Ebenso wichtig wie die Front, an der die Waffen sprechen, ist die Front, wo Arbeit und Leistungskraft der Heimat entscheiden. Einer der wichtigsten Momente dieses Heimatkampfes ist das Gebiet der Volksernährung. Im Weltkrieg 1914/18 war diese Aufgabe von der Führung nicht rechtzeitig erkannt worden. Als man begriff, daß England planmäßig daraufhin arbeitete, Deutschland auszuburgern, begann man zwar Stückweise Gegenmaßnahmen zu ergreifen, aber es war zu spät.

Heute ist dagegen die Lage Deutschlands auf diesem Gebiet eine ganz andere. Die Führung des nationalsozialistischen Staates war sich immer darüber klar, daß das Volk nur dann wirklich frei sein kann, wenn die Versorgung des Volkes mit lebenswichtigen Nahrungsmitteln aus der eigenen Erzeugung gewährleistet ist. Man erkannte, daß Abhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung vom Ausland gleichbedeutend mit politischer Unfreiheit ist. Der nationalsozialistische Staat begann deshalb alsbald nach der Machtübernahme, planmäßig eine Steigerung der Erzeugung von Nahrungsmitteln in eigenen Lande herbeizuführen. Das deutsche Landvolk wurde zur Erzeugungsschlacht aufgerufen. Die Parole war: „Mehr erzeugen — und das Erzeugte sparsamer verwerten.“ Im Zuge dieser Erzeugungsschlacht gelang es, die Nahrungsmittelproduktion in Deutschland wesentlich zu steigern. Während vor der Machtübernahme nur 65 % des Nahrungsmittelbedarfs des deutschen Volkes aus inländischer Erzeugung gedeckt wurden, wurden vor Ausbruch des Krieges rund 83 % des Bedarfs aus eigener Erzeugung befriedigt, obwohl infolge Überwindung der Arbeitslosigkeit und Besserung der Einkommensverhältnisse in weiten Schichten gleichzeitig eine erhebliche Steigerung des Verbrauchs vor sich ging. Eine vollständige Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln war bei Ausbruch des Krieges indes noch nicht erreicht worden. Auf der anderen Seite standen jedoch dank der genialen Außenpolitik des Führers in diesem Krieg im Gegensatz zum Weltkrieg 1914 bis 1918 noch vornehmlich gewisse Einfuhrmöglichkeiten zur Verfügung, die eine Ergänzung der in eigenen Lande erzeugten Nahrungsmittel möglich machten.

Außerdem waren von der Staatsführung vorföhrlich große Vorräte an den verschiedensten Nahrungsmitteln — besonders an Getreide und Fett — angelegt worden, um damit Schwankungen in der Erzeugung, die im Kriege unvermeidlich sind, ausgleichen zu können. Ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem Weltkrieg 1914/18 ist in unserer derzeitigen Ernährungswirtschaft nicht zuletzt auch dadurch gegeben, daß wir heute eine Organisation der gesamten Ernährungswirtschaft besitzen, um die uns viele Länder beneiden und die uns gefaltet, aller Schwierigkeiten Herr zu werden, die in einem Kriege auftreten können. Der reibungslose Verlauf der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes seit Kriegsbeginn beweist dies. Es ist heute dem deutschen Volk zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß überall dort, wo Lebensmittelfakten vorgezeigt werden, auch die geforderten Lebensmittel tatsächlich zur Verfügung stehen. Diese Tatsache ist eine Meisterleistung, die viele Völker nicht erleben. Das gleiche gilt für die Lebensmittelpreise. Ohne die Marktordnung der Ernährungswirtschaft, wie die Organisation auf diesem Gebiet heißt, wäre es (wie die Entwicklung in allen anderen Ländern Europas, nicht zuletzt in England beweist) völlig unmöglich gewesen, die Preise für die wichtigsten Grundnahrungsmittel seit Kriegsbeginn so stabil zu halten, wie es tatsächlich gelungen ist.

England hatte bei Kriegsbeginn offensichtlich nicht nur falsche Vorstellungen von dem Umfang der deutschen Rüstung auf militärischem Gebiet, es hat auch ein falsches Bild von der Stärke der deutschen Kriegsernährungswirtschaft gehabt. Als Deutschland im Kriegsbeginn die Lebensmittelfakten schlagartig einführte, frohloste man in London und glaubte, darin den Anfang vom Ende zu erblicken. Die deutsche Führung erklärte damals, daß es sich um eine vorläufige Maßnahme handelte. Sie ist nicht ergreifen worden, um einem an sich vorhandenen Mangel zu begegnen, sondern die Lebensmittelfakten hätten gerade die Aufgabe, den Mangel zu verhindern. Inzwischen hat die Entwicklung dem deutschen Volk bestätigt, daß die Einführung der Lebensmittelfakten nicht aus Not erfolgte, sondern nichts anderes war als die Anpassung des Verbrauchs an die in Deutschland während des Krieges gegebenen Versorgungsmöglichkeiten, sowie eine Maßnahme zur Sicherung des erhöhten Bedarfs der Wehrmacht und bestimmter großer Arbeitergruppen. Den Herren in London ist auf der anderen Seite seit langen das Raden vergangen. Es werden sogar jetzt in England die Stimmen immer zahlreicher, die fordern, daß die deutschen Methoden der Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln auch in England eingeführt werden. Die Erfolge, die die deutsche Ernährungswirtschaft seit Kriegs-

beginn zu verzeichnen hat, und die vor allem durch die Stetigkeit und Planmäßigkeit der Entwicklung der deutschen Nahrungsmittelversorgung seit Kriegsbeginn gekennzeichnet sind, sind ein Gewähr dafür, daß die Engländer niemals wieder Gelegenheit haben werden, so wie 1918 Deutschland auszuhungern zu können.

Das Rückgrat unserer Vervollständigung ist in Deutschland die Milchwirtschaft. Aus diesem Grunde ist auch auf diesem Gebiet mit besonderer Energie auf eine Leistungssteigerung hingearbeitet worden. Die deutsche Landwirtschaft hat hier wahrhaft Vorbildliches geleistet. Die Milchablieferung der Landwirtschaft übertraf im Kriegsjahr 1940 die Milchablieferung des letzten Friedensjahres um rund 2 1/2 Mill. Liter. In den ersten Monaten des Jahres 1941 lagen die Milchablieferungen nochmals um 4—7 % höher als im Jahre 1940. Diese verlässliche Ablieferung von Milch seitens der Landwirtschaft und die Umstellung des Vollmilchverbrauchs für Erwachsene auf Magermilchverbrauch (entrahmte Frischmilch) hat zur Folge, daß Deutschland heute — unter Berücksichtigung der Größe seines Gebiets und seiner Kinderbestände — mit der Buttererzeugung an der Spitze der Welt steht. Die Butterproduktion der deutschen Milchwirtschaft belief sich im Jahre 1940 in Großdeutschland auf rund 600 000 Tonnen. Einschließlich der Landbuttererzeugung werden in Deutschland sogar annähernd 700 000 Tonnen Butter produziert. Das ist mehr als doppelt so viel wie in den Jahren vor der Machtübernahme. Die Butterproduktion Deutschlands wird zwar abholbar nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika übertroffen, wo sich die Buttererzeugung der Molkereien auf 750 000 Tonnen beläuft. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß der Kinderbestand in den Vereinigten Staaten mit rund 66 Mill. Stück fast dreimal so groß ist wie der Großdeutschlands, der sich auf nicht ganz 24 Mill. Stück beläuft. Alle anderen Länder der Welt folgen in der Buttererzeugung erst in weitem Abstand. So verzeichnen die nach Deutschland größten Produzenten, wie Frankreich, Australien und die Sowjetunion, nur eine Butterproduktion von 200 000 Tonnen jährlich in ihren Molkereien. Zur Stärkung unserer Fettwirtschaft wurde aber nicht nur die Milch- und Buttererzeugung in dem dargelegten Umfang entwickelt. Es wurde gleichzeitig außerordentliches geleistet, um die Erzeugung von pflanzlichen Ölen, die als Margarineerzeugnisse dienen, zu steigern. Im Jahre 1940 war eine Anbaufläche von rund 200 000 Hektaren Raps zu verzeichnen. Das ist etwa das Dreifache der Fläche, die 1939 mit Hülfstrain bestellt wurde. Gerade auf diesem Gebiet der Fettversorgung, auf dem England am ersten hoffte, uns würde zu machen, wurden also ungewöhnliche Leistungssteigerungen zur Erhöhung der Selbstversorgung erzielt.

Ebenso wie diese Erfolge auf dem Gebiet der Milch- und Fettwirtschaft gibt es andere wirtschaftliche Beweise für die vorbildliche Leistung unseres Landvolkes in der Kriegsernährungswirtschaft. So hat die Landwirtschaft z. B. einige 100 000 Tonnen Brotgetreide, vor allem Roggen, in diesem Jahre mehr abgeliefert, als verlangt wurde. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als die Getreideernte 1940 infolge ungunstiger Witterungsverhältnisse hinter der Getreideernte 1939 zurückblieb.

Ein weiteres Beispiel für den Willen unserer Landwirtschaft, beziehungsweise des Gartenbauers, jetzt im Kriege die früher erzeugten Höchstleistungen nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern wenn möglich noch zu steigern, ist die tägliche Zunahme unserer Gemüseproduktion. Die Anbaufläche für Gemüse konnte schon im Jahre 1940 gegenüber dem Vorjahre um fast 25 % erweitert werden. Das Jahr 1941 wird eine nochmalige Steigerung der Gemüseproduktion um 25 % bringen. Infolge dieser Anbauausweitung sowie dank der zügigen Einführung von Gemüse aus Holland, Italien usw. wird also die Gemüseversorgung in Deutschland im kommenden Winter noch reichlicher sein als im letzten Jahr, obwohl sie im Winter 1940/41 zweifellos schon erheblich besser war als im Winter 1939/40. Auch bei Kartoffeln und Zuckerrüben hat unsere Landwirtschaft im Kriege neue Höchstleistungen vollbracht. Die Anbaufläche ist hier von Jahr zu Jahr gestiegen. Der Erfolg war, daß die Ernte an Kartoffeln und Zuckerrüben, die wir im Kriegsjahr 1940 erzielten, alle auf diesem Gebiet früher erzielten Ernten übertraf. An Kartoffeln und Zucker für unsere Ernährung wird es uns nie fehlen. Es können hier nur einmal örtliche Zufuhrstörungen auf Grund von Transport Schwierigkeiten eintreten.

Aus alledem ergibt sich, daß Englands Hoffnungen, Deutschland so wie im Weltkrieg auszuhungern, niemals in Erfüllung gehen wird. Die Einsatzbereitschaft unseres Landvolkes, die vom Reichswehrstand im Frieden aufgebaute Marktordnung und die Disziplin unserer Verbraucherfront sind Gewähr dafür, daß die Ernährung nicht ebenso stark und unbesiegt ist wie die militärische Front.

Furchtbares Kinderelend bei den Sowjets

Von Pflegerinnen im Stich gelassen, von Kofaten hingemordet

PK. Es ist für uns deutsche Soldaten einfach nicht zu glauben, in wem gleichgültiger und roher Weise der Bolschewit mit Menschenleben umgeht. Ein deutscher Spätrupp unter Führung des Leutnants Th. der Auftrag hatte, Verbindung zu einem Nachbar-Kradhügelbataillon herzustellen, machte während seines Unternehmens eine furchtbare Entdeckung. Der Spätrupp war unter größten Vorichtsmaßnahmen nach dem Dorf X gelangt und hatte dort eine Gruppe der Kradhügel angetroffen, die eine kleine Brücke sicherte, jedoch kein Auftrag erfüllt war. Als sich der Spätrupp auf dem Rückweg jenseits des Flüsschens an einem Ort vorbeifand, in dem ihm schon vorher ein schloßähnliches Gebäude aufgefallen war, eine Seitenhecke zwischen den armenigen halb verfallenen Hütten, hörten die Männer vielstimmiges Kindergeschrei. Nachdem der Part umstellt war, drangen die deutschen Soldaten in dieses Gebäude ein. Was sie voranden, verlag sich selbst diesen Männern, die in drei Zedigen hart gemorden waren, den Atem. In dem Hauptgebäude, das ein Kinderfamellager für uneheliche sowjetische Soldatenkinder beherbergte, befanden sich rund 200 Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren, die sich anscheinend bereits mehrere Tage ohne Pflege und Fürsorge in den völlig bedeckten Räumen aufhielten. Nachend aber nur mit Hemdbanden bekleidet, tappten sie im Part umher, hungrig und frierend drängten sie sich an unsere Soldaten. Ihre Füße waren größtenteils von Glasplättchen zerschritten. Sowjetartillerie hatte die Fenstergehäusen der Gebäude zerstört und die ganze Umgebung unter Feuer genommen. Viele Kinder waren verletzt. Ein etwa zweijähriges Kind lief mit einer stark blutenden Kopfwunde umher, schreiend und schluchzend.

Der furchtbarste Anblick bot sich dem deutschen Spätrupp in den Schlafkassen. Auf völlig ver-

drechten, primitiven Fußbodenlagern — Betten gab es nicht — lagen tote Kinder, schwermere, verhungerte, verdorrte kleine Wesen. Der Raum war von Weinen, Schreien und Wimmern erfüllt. Zwischen den kleinen Leibern spielten andere Kinder, glücklich und unbekümmert. Rückwärtslos und nur auf die eigene Sicherheit bedacht war das gesamte Pflege- und Arztpersonal geflohen und hatte die kleinen Kinder schloßlos dem Schreden des Krieges ausgeliefert.

Beim Durchsuchen der Nebengebäude stießen die Männer in völlig vermaurerten Schuppen, in denen es von Dreck starrte, auf Grobverräte an Kaffee, Zwieback und Bonbons, alles in einem unbeschreiblich schmutzigen Zustand; obwohl der Auftrag eilte und jeden Augenblick mit sowjetischen Feuerüberfällen zu rechnen war, beschloß der Führer des Trupps, zu helfen, soweit es in seiner Macht stand. Es wurden aus der nächsten Ansiedlung einige Frauen mit der Pistole gezwungen, die Kinder zu füttern und zu pflegen. Wie halbverhungerte, kleine Wölfe spielen die Kinder über den Zwieback her, den die deutschen Soldaten als erstes herbeischafften.

Bei seiner Rückkehr machte der Spätruppführer auch über sein Erlebnis in dem Kinderheim Meldung. Als am nächsten Abend ein neuer, kampfstärker Spätrupp sich aufmachte, um die Verbindung mit den Kradhügel wiederherzustellen, fand er das bolschewistische Kinderheim in hellen Flammen stehen. Bolschewistische Kolonnen, von denen ein Teil noch deutschen Maschinen gewehrt zum Opfer fiel, hatten das Kinderheim mit seinen kleinen Inhabern in Brand gelegt, ebenso wie in nächster Nähe liegende Dorf. Es ist anzunehmen, daß dabei auch die letzten Kinder ums Leben gekommen sind.

Kriegsberichterst. Harald G. Loh

Seider immer noch Churchkillnaben

Einige hiesige junge Leute, die eint unter die englischen Pfadfinder mehr aus Unwissenheit als aus böser Absicht hineingeraten sind, fangen seit einiger Zeit an, sich sozulagen öffentlich zu schämen, wenn man sie „Churchkillnaben“ nennt. — Das ist, von ihnen aus gesehen, sicher ein gutes Zeichen.

Sachlich allerdings muß unbedingt nach wie vor daran festgehalten werden, daß es sich bei den sogenannten liechtensteinischen Pfadfindern im wesentlichen um eine völlig englische Maske handelt.

Darüber helfen auch gar keine Vergleiche mit den national-finischen und national-japanischen Jugendorganisationen hinweg. Auch „nationale“ Jugendbünde machen hier das Kraut nicht mehr fett, in einer liechtensteinischen „Nation“ nämlich, die, ganz im Gegensatz zu den finnischen oder japanischen, eben überhaupt gar keine Nation ist, sondern nur ein selbständig geliebener Zwergstaat mit einer Bevölkerung, die einen winzigen Bruchteil des großen deutschen Volkes darstellt.

Ganz abgesehen davon, daß es bei uns also in Wahrheit niemals etwas „National-liechtensteinisches“, sondern immer nur entweder der englische Pfadfinder oder aber eine wirklich positiv deutsch eingestellte Jugendorganisation geben kann, wollen wir denen unter Euch, die das deutsche Fühlen noch nicht ganz verlernt haben, auch sonst noch einiges zum Denken vorlegen.

Glaubt Ihr, daß japanische oder finnische Jugendverbände es gebildet haben würden, daß einem Fremden Volke zugehörige hochfunktionäre ihnen Eid oder Handschlag abgenommen hätten?

Glaubt Ihr, daß japanische oder finnische Jugendverbände, die es übrigens auch außerhalb ihrer Staatsgrenzen gibt, mit dem Gelde der Feinde ihres Volkes gegründet und aufgebaut seien, etwa so, wie der liechtensteinische Churchkillbund sein Dasein zum großen Teil dem „Kriegenergebnis“ einer schmählichen Beteiligungsaktion bei internationalen Finanzjahren verdankt? Habt Ihr den „Ambruch“ vom 12. März dieses Jahres vergessen, wo es hieß: „Dies ist ein Beteiligungsreiben der Vorbermänner an folgende Hintermänner“, wonach eine lange Liste jüdischer Namen folgte, die man jedweder noch länger machen kann. Eine Liste jüdischer Namen, deren Bekanntgabe die Betroffenen in einer Weise erregte, die an „Handgreiflichkeit“ kaum noch etwas zu wünschen übrig ließ? Haben die Betroffenen aber den „Ambruch“ für diese missagenden Enthüllungen etwa zur Rechenschaft gezogen oder gerichtlich belangt? Nichts ist geschehen! Warum? Weil's wahr ist!

Nein, so gut es der Herr Lehrer im „Volksblatt“ neulich auch gemeint haben mag und so indrintrig neuwiegend auch die Heiligenanrufungen aus dem Munde alter Freigeister zum liechtensteinischen Himmel emporsteigen mögen, da hilft kein Hitzern mehr fürs Frieren, englisch bleibt englisch und deutsch bleibt deutsch. Und daß heute so mancher Führer unter den

Pfadfindern, in Anbetracht der immer größeren deutschen Erfolge, schließlich zu wünschen würde, nie englisch gewesen zu sein, glauben wir ihm gern.

Mehr freuen würde es uns allerdings, wenn sowohl die Führer als auch die Geführten sich recht bald von innen heraus und ehrlich in einen wahrhaft deutschen Jugendbund umzuwandeln vermöchten, wie ihn z. B. unsere Volksdeutsche Jugend längst darstellt.

Wenn man dann aber wieder hört, wie die Pfadfinder noch vor wenigen Tagen in Baduz das deutsch-europäische Vorkriegszeichen der Reihe nach auf offener Straße bespudten, so ersieht man daraus halt doch, daß gewisse allzu scharfe Schwentungen und „Kantle“ immer auch gewisse verärrerliche, „Brems“-Spuren hinterlassen, und daß es sich dabei eben leider dennoch um Churchkillnaben handelt.

Unerhörte Provokation der Pfadfinder

Pfadfinder bespudten das Siegeszeichen „V“ und das Hakenkreuz auf öffentlicher Straße . . .

Ganz Europa steht in einem einmaligen Entscheidungskampf gegen die bolschewistische Weltmacht im Osten. In Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, Norwegen, Polen, im Protektorat Böhmen und Mähren, auf dem ganzen Balkan leuchtet das Siegeszeichen „V“ und daneben das Hakenkreuz, als das Zeichen der Kraft der Befreiung. Auf den Straßen und Mauern, an Wägen und Fahren, ja sogar in Gärten durch Blumen dargestellt, spricht dieses Siegeszeichen zu allen Völkern unseres Kontinents. Eine Symbolik einer einigartigen Gemeinschaft des Kampfes gegen die Zerstörung unserer abendländischen Kultur.

Ausgeredet in Liechtenstein muß dieses Zeichen und das Hakenkreuz von halbwillkürlichen Koverbuden, der liechtensteinischen Pfadfinderei, in aller Öffentlichkeit maßlos verpöndet und geschändet werden. Koverburlichen bespudten das Zeichen „V“ und das Hakenkreuz auf öffentlicher Straße mitten im Hauptort unseres Landes, organisiert zu einer freien Provokation . . .

Herr Dr. Hoop, Regierungschef in unserem Staate, verantwortlich für die Sicherheit des Landes innen und außen, können Sie derartige Provokationen noch zulassen?

Herr Dr. Hoop, wie lange wird diese englisch-jüdische Gesellschaft noch geduldet? Daß sie englisch-jüdisch ist, haben wir genügend bewiesen. Wer hat sie finanziert? Wir haben eine lange Reihe jüdischer internationaler Geldgeber genannt.

Herr Dr. Hoop, denken Sie an die Kameraden der Volksdeutschen Bewegung, die heute an diesem gewaltigen Ringen an der Spitze in den Reihen der Wehrmacht und der Waf-